

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 40 (1984)
Heft: 1

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Fremdsprachige oder deutsche Schreibweise bei Ortsnamen?“

(Vgl. Heft 6, 1983, S. 176)

In jenem Heft ist ein Ortsnamenbeitrag aus der „NZZ“ vom 26. November 1982 abgedruckt. Daraus darf man wohl schließen, daß Sie diesem Artikel zustimmen.

Dagegen hätte ich Bedenken. Sicher, bei großen oder im deutschen Sprachraum allgemein bekannten Städten (auch Flüssen, Bergen, Regionen usw.) ist es für eine deutschsprachige Zeitung das Richtige, den betreffenden Namen deutsch zu schreiben, wenn es einen solch eingebürgerten Namen gibt: Mailand, Genf, Breslau, Rom, Laibach, Prag, Moskau, Bukarest. Für nicht eingebürgerte oder nicht mehr verwendete deutsche Namen sollte man aber den heute im betreffenden Land üblichen, wenn bodenständigen Namen verwenden, also Chillon und nicht Zilling, Vevey und nicht Vivis, Bormio und nicht Worms, Udine und nicht Wieden, Vicenza und nicht Wiesenthein.

Aber: wenn man fremde Namen in der Fremdsprache schreibt, müssen auch die Akzente und sonstigen Zeichen gebraucht werden, also etwa Sète, Châlons, Traù, Gijón. Und was die slawischen Zeichen, vor allem die Stedinka (der umgekehrte Zirkumflex für das erweichte s) anlangt, so müssen solche Zeichen zumindest in Druckschriften verwendet werden, denn die Aussprache wäre ja sonst falsch (etwa Susak statt gesprochen Suschak), und das gilt erst recht von Personennamen. Man könnte es tolerieren, für das dänische durchgestrichene o in solchen Namen ö zu schreiben (also Köbenhavn, aber da sagt man ohnehin besser Kopenhagen), weil so etwas im dänischen Schrifttum toleriert wird; nicht aber geht es, z. B. Aabenraa statt Åbenra zu schreiben, weil ja die Aussprache eine andere ist. Dann doch lieber, was zulässig ist: Aabenraa, wenn man schon nicht das gute deutsche Apenrade nehmen will.

Eine Umschreibung nach fonetischer Art ist sicher richtig für das kyrillische Alphabet der verschiedenen ostslawischen Sprachen. Dafür gibt es übrigens keine Regeln.

Theodor Veiter

„Ein Institut für deutsche Sprache in der Schweiz?“

(Vgl. Heft 6, 1983, S. 184)

In den „Schweizer Monatsheften“ vom vergangenen Dezember macht Dr. R. Schwarzenbach die hässliche Feststellung, das Hochdeutsche sei für den Deutschschweizer „nur eine halbe Sprache“, da sie fast nur geschrieben und gelesen, kaum aber gesprochen werde.

Noch ist es nicht soweit, aber wenn es je dazu käme, wer wäre schuld daran? Vor allem das von Dr. Schwarzenbach „beratene“ Radio DRS, das im Gegensatz zu früher fast keine hochdeutschen Gespräche mehr bringt und auch anderswo alles auf Mundart macht; dann aber auch jene Lehrer, denen es zu mühsam ist, ihre Schüler dazu zu bringen, daß sie sich auf hochdeutsch frei äußern können.

Damit es wieder besser wird (es war einmal besser!), braucht es kein Institut, wohl aber Leute, die sich zur deutschen Kulturgemeinschaft bekennen!

D. A.